



Simeonsreliquiar, Aachener Domschatz (Foto: AG)

Predigt vierter Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Jer 1,4-5.17-19

Antwortpsalm: Ps71

2. Lesung: 1 Kor,12,31-13,13

Evangelium: Lk 4,21-30

Zu schön um wahr zu sein, haben wohl die Leute aus Nazareth gedacht, als sie die die Auslegung Jesu der Prophetie des Jesaja hörten: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ – Jesus kommentiert dies: „Heute hat sich das Schriftwort, dass ihr eben gehört hat, erfüllt.“

Die Reaktion ist ambivalent: Zustimmung, Staunen, Fragen: Ist das nicht Josephs Sohn? Wer möchte nicht ein Gnadenjahr ausgerufen haben, in dem Schulden erlassen, Kranke geheilt und Gefangene befreit werden? Das stößt auf spontane Zustimmung. Aber sogleich meldet sich der Zweifel an: Man kennt doch den, der da so vollmundig behauptet, dass all dies jetzt Wirklichkeit geworden sei.

Jesus hätte nun in der Tradition der Propheten auch in Nazareth Zeichen wirken können, doch er verweigert sich und provoziert im Gegenteil, indem er auf das Prophetenschicksal anderer hinweist. In der Perspektive des Lukasevangeliums erfüllt sich hier die Prophezeiung des Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel: An ihm werden die Gedanken vieler Herzen offenbar werden (Lk 2,35). Wir gedenken dieser prophetischen Gestalt und der Prophetin Hanna am Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar. Im Unterschied zu Wunderheilern, von denen es zu allen Zeiten viele gegeben hat, geht es Jesus um etwas anderes als um Spektakuläres, um die Ankunft der Königsherrschaft Gottes. Sie trägt ein menschliches Gesicht, eben das des Zimmermannssohns. Das zu erkennen bedarf es aber eines besonderen Blicks. Es ist der Blick, der durch das ermöglicht wird, von dem am heutigen Tag die zweite Lesung aus dem ersten Korintherbrief spricht, das Hohelied der Liebe.

Das nicht Erkennen-wollen oder -können der Leute aus Nazareth führt in die Beinahe-Katastrophe. Aber noch ereilt ihn das Prophetenschicksal in seiner letzten Konsequenz nicht. Die Verheißung an den Unheilspropheten Jeremia scheint sich an Jesus zunächst zu erfüllen: „Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn.“ Allerdings ist in der Dramaturgie der Erzählung bei Lukas hier schon die Passion Jesu angedeutet. Doch diese findet nicht in Galiläa statt, sondern in Jerusalem, an dem Ort, an dem das Prophetenschicksal gemäß der Überlieferung Israels sich erfüllt.

Die Besonderheit des Prophetischen, wie sie in der Berufungsgeschichte des Jeremias deutlich wird, liegt in der Erfahrung, von Gott noch vor der Geburt erwählt zu sein. Jeremia nimmt eine Sonderstellung unter den alttestamentlichen Propheten ein, vor allem in Bezug auf die Sendung nicht nur für Israel, für die Völker. Die Kindheitsgeschichte bei Lukas zeichnet Jesus auf ähnliche Weise aus und steigert noch die Bedeutung durch seine Charakterisierung als Sohn des Höchsten und „Licht, das die Heiden erleuchtet“, aber auch „Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,32). In der Szene in der Synagoge von Nazareth spiegelt sich das ganze Drama der frühchristlichen Gemeinde bei ihrer Ablösung vom Judentum. Die Kirche hat fast zwei Jahrtausende gebraucht, um das Spannungsverhältnis nicht in ein Entweder-Oder aufzulösen, sondern es aufrechtzuerhalten in einer eschatologischen Hoffnungsperspektive.

Man könnte sich nun damit begnügen und sagen, am Ende ist es also noch einmal gut gegangen. Aber halt: Das Wort Jesu „Heute hat sich das Schriftwort, dass ihr eben gehört hat, erfüllt“ gilt auch heute. Was bedeutet es für die Kirche, für unsere Gemeinde hier und jetzt? Das Gnadenjahr, das Jesus in der Synagoge von Nazareth ausruft, ruft die Christenheit in der Jahreszählung ab der Geburt Jesu jedes Jahr von neuem aus, wir schreiben jetzt immerhin schon Anno Domini 2022. Wie lange wird diese Zeitzählung international noch gelten, angesichts des Glaubwürdigkeitsverlusts der weitaus größten aller christlicher Konfessionen? Wie steht es mit der Akzeptanz des Prophetischen in der gegenwärtigen Kirche, nicht nur in der oberen Etage, sondern auch an der Basis? Ideal und Wirklichkeit klaffen heute wie damals weit auseinander, und prophetische Menschen haben es schwer, werden oft ausgegrenzt, gemobbt, mundtot und unsichtbar gemacht. Allzu sehr schauen die Christen in Leitungspositionen und an der Basis lieber auf das Spektakuläre, wollen Zeichen und Events wie die Leute in der Synagoge von Nazareth, statt das Eigentliche, die Person und ihre Botschaft, das Evangelium zu erkennen und Wert zu schätzen. Jesus, so bezeugen es die Evangelien, hat immer auf die Person geschaut. Seine Wunder sind keine Mirakel, sondern Begegnungsereignisse, die nicht nur äußere, sondern vor allem auch innere Lebenswenden bewirken. Sein Ziel ist nicht der äußere Effekt, sondern die Nachhaltigkeit, letztlich die Perspektive des über das Individuelle und Temporäre Hinausgehende, die *Communio Sanctorum*, das ewige Leben bei Gott, das freilich hier und jetzt schon in einem menschlichen Miteinander einen glaubwürdigen Vorgeschmack finden soll. Das ist eine Lebensaufgabe für uns Christen, die nie an ihr Ende kommt denn, wie Paulus sagt: Die Liebe hört niemals auf. So sehr die Abwärtsspirale unserer Kirche hierzulande noch weiter nach unten führen mag, der Auftrag an alle Getauften bleibt bestehen, und, wie wir hoffen dürfen, auch die dafür notwendige Geistesgnade wird uns dazu gegeben werden.

AG